

Kapitel I

Drei Gringos machen Lagerfeuer

Unruhig knisterte das Lagerfeuer im rauhen Herbstwind. Buck zog sich den Hut tiefer ins Gesicht, als ob ihn das vor der unerbittlichen Kaltluft, die an den Steilhängen der Rockies hinunter wehte, schützen würde, und rückte näher ans Lagerfeuer ran. Bunte Herbstblätter tanzten vor dem Hintergrund eines sich verdunkelnden Horizontes. Unruhig sondierte er die Lage. „Es wird bald ausgehen.“ „Du hast recht Buck, wir sollten mehr Holz holen und noch schnell einige dicke Äste absägen, bevor es dunkel wird, denn es wird eine verdammt lange und kalte Nacht werden!“ Während er sprach, holte Dalton seine Taschenuhr heraus, zog sie am seitlichen schön verschnörkelten Altmessingdrehknopf ein paar Umdrehungen auf, und sagte: „Es wird schon langsam vier, und ich schwöre in spätestens einer Stunde ist es hier dunkler als in einem Pferdearsch. Die Spucke wird uns im Mund gefrieren!“ „Wir sollten das Feuer auf jeden Fall am Leben erhalten, wenn wir morgen aufwachen wollen....“ seufzte Bonnie.

„Schon gut, Du hast nachmittags trockene Äste besorgt und das Lager aufgeschlagen, und ich muss mir nach soviel Jim Beam ohnehin mal die Beine vertreten.“ antwortet Dalton, und stand mit einem Murren auf. Buck folgte ihm. „Hast Du das Beil?“ „Ja.“ Dalton ging in Richtung des tiefen unergründlichen Dunkeltanns, der sich ostwärts vom Lager erstreckte, und Buck folgte ihm.

An den Bäumen angekommen, hielt Dalton plötzlich inne, und erstarrte mit dem Beil in der Hand. Buck musterte ihn einige Sekunden lang, den Kopf leicht schiefgelegt wie ein Wolf in Laushaltung weil er nichts gehört hatte, und fragte leise: „Was ist?“ „Da war etwas... in den Bäumen...“, antwortete Dalton. Buck lauschte erneut ein paar Sekunden, und antwortete: „Da in den Bäumen - was soll da sein? Denkst Du wirklich, der Sheriff ist uns fünf Tagesmärsche lang nachgeritten bei der Kälte, und hockt dort zwischen den Tannen? Du wirst langsam paranoid, und vermutlich haben sie die ausgeräumte Postkutsche erst heute gefunden!“ „Wenn überhaupt – wir haben den Karren so tief vom Wegesrand weg ins Dickicht gezerrt, nichtmal fünf Gäule könnten diesen Karren aus dem Dreck ziehen! Die hat sicher noch keiner gefunden, und selbst wenn hängen unsere Steckbriefe ganz sicher noch nicht in Boston. Bis die draufkommen dass wir es waren, sind wir längst in Mexiko!“

Dalton murmelte: „Hörst Du wie still es hier ist? Nicht mal die Vögel zwitschern. Typisches Anzeichen, dass ein Raubtier in der Nähe sein könnte! Und guck mal dort drüben, da hängt doch was. Was ist das, ein Bärennest oder Bienenbau oder was könnte das sein?“ „Wo?“ „Da hinter dieser Lichtung, neben der grossen Eiche da an diesem Baum dort, siehst Du es?“ „Ja, aber Bären bauen keine Nester du Pfadfinderexperte, das kann nur ein Bienenstock sein.“

Dalton holte seine Taschenuhr heraus, die er dem Kutscher abgenommen hatte und auf die er seitdem unglaublich stolz war „noch eine Stunde bis es dunkel wird, wir haben genug Zeit das Feld zu durchqueren und es uns anzusehen. Vielleicht finden wir im Bienenstock frischen Honig, mir hängt das steinharte Brot ohne irgendwas dazu hängt mir schon zum Hals heraus!“

„Da hast Du wohl recht“, antwortete Buck, „unsere Wegzehrung wird davon nicht besser und

frischer, je mehr Tage wir in der Wildnis unterwegs sind. Nur härter, vertrockneter, und schimmlicher. Gehen wir nachsehen. Den Honig kriegen wir gefahrlos, denn Insekten erfrieren im Winter, und sind bei Kälte inaktiv."

Nass matschte das Präriegras unter den Stiefeln der Beiden, während sie über die Lichtung schritten. Das nestähnlich anmutende Objekt wiegte hundert Yards vor ihnen im Spätnachmittagswind von einem Ast hängend hin und her, und schien ein ziemliches Gewicht zu haben. „Was denkst du, was das ist? Denkst du es könnte auch ein Vogelnest sein, und wir finden da drin alle möglichen Beeren und Früchte? Ich könnte einen ganzen Hirsch aufessen! Und wir sind immer noch über zwei Tagesritte von Boston entfernt, was bedeutet wir müssen bestimmt noch zweimal, vielleicht dreimal das Lager aufschlagen, und essen!“ sagte Buck.

„Vögel horten normalerweise keine Früchte für den Winter, aber vielleicht ist dort tatsächlich etwas Essbares drin, vielleicht ist es ein Nest grosser Sumpfreiher mit grossen Frühstückseiern!“, antwortete Dalton enthusiastisch. Das unbekannte Objekt lag nun direkt vor ihnen in etwa vier Metern Höhe, und schwang knarrzend hin und her. Ausser dem Heulen des Windes in den Ästen und leichtem Rascheln im Gras war kein Geräusch zu hören. Der Wald lag totenstill da an diesem nebeligen Winternachmittag. „Tja, wir hätten wohl eine Leiter klauen sollen...“ lachte Dalton, „aber die hatten gerade keine dabei in der Postkutsche!“ „Aber aber - wir haben doch immer eine Leiter dabei, so wie es sich für echte Räuber gehört.“ Dalton machte die Räuberleiter. „Steig drauf, und sieh mal nach was es ist!“, sagte er, während er die Finger seiner Hände ineinander faltete und sich breitbeinig an den Rand der Eiche stellte.

Buck stieg erst auf Daltons Hand, und anschliessend weiter auf den ersten Ast hinauf, und musterte das unbekannte Objekt. „Hm scheint wie eine Art Nest, mit einer Aussenwand aus dicht verworrenen ineinander verwobenen Ästen, ich krieg es nicht auf um zu sehen was drin ist, wirf mir mal das Messer rauf...“ Dalton warf das Messer hoch, Buck fing es geschickt auf und fing an, an den Ästen an denen das unbekannte Objekt hing, zu sägen. „Achtung da unten, gleich... gleeeeich...“ Dalton trat beiseite, und wartete gespannt auf das herunterfallende Nest. Da fiel ihm in letzter Sekunde etwas Wichtiges ein: „Warte, wenn da Vogeleier drin sind, werden die kaputt!“ Doch es war zu spät, in der selben Sekunde fiel das Gebilde mit einem nassen Plumpsen auf den Boden, durch den ganzen Baum fuhr ein Ruck und ein lautes Rascheln, das Objekt schien sehr schwer gewesen zu sein.

Behende sprang Buck vom Ast nach unten, und landete geschmeidig auf dem Boden wie ein junger Gepard. Er bückte sich mit dem Messer runter, und fing an das aus ineinander verwobenen Ästen bestehende Gebilde aufzusägen. „Schon mal sowas gesehen?“ fragte er. „Nein. Säg weiter, ich bin gespannt was drin ist!“ Dalton blickte auf das Objekt runter, und murmelte: „Moment das sieht mir doch aus wie bei einem Kartoffelsack die Naht...“ Er bückte sich, und zog seitlich von dem Kokon-artigen Gebilde ein dünnes Astgeflecht heraus. Daraufhin liessen sich die beiden Kokonhälften auseinander ziehen.

„Oooh woah was ist dass denn?!“ rief Buck, und trat einige Schritte zurück. Dalton starrte auf den Boden. Im Kokon lag eine halbverdaute Leiche, die Haut zersetzt, und das rote fleischige und

von dicken Adern durchzogene Muskelgewebe offenliegend. Die Leiche lag in der unteren Kokonhälfte und starrte sie anklagend mit toten bleichen Augen an. „Woah das ist... widerlich! Was denkst du, ist mit ihm passiert?“ fragte Buck.

Dalton bückte sich runter, und tastete und stocherte mit einem Stöckchen an der Leiche herum wie ein neugieriger Junge, der zum ersten mal einen toten Kojoten in der Prärie am Wegesrand findet. „Das Gewebe fühlt sich geleeartig an, als ob es sich von aussen nach innen verflüssigt...“ sagte Dalton, und versuchte die stoische distanziert Mine eines Pathologen aufzusetzen, die sein Entsetzen und seine Gänsehaut aber trotzdem nicht verbergen konnte.

„Na Verwesung ist das nicht“, warf Buck ein, „wenn er verwesen würde, würde er sich violett-schwärzlich verfärben und so dermassen infernalisches stinken, dass wir selbst den besten Bourbon in weitem Strahl herauskotzen würde. Das hier riecht aber einfach nur seltsam – es riecht nach Vulpinsäure, wie ihn Wolfsflechten produzieren. Es sieht aus, als wäre er in diesem Kokon aufgelöst werden.“ „Hier wollte wohl einer auf besonders interessante Art eine Leiche für immer verschwinden lassen, in den kommenden sechs Stunden wird diese Leiche inklusive den Knochen nur noch weinrotes Gelee sein, nicht mal mehr als menschliche Überreste identifizierbar. Aber ich habe das Gefühl hier stimmt etwas nicht, ich denke wir sollten von hier verschwinden. Wir haben noch ein wenig Zeit, wenn wir jetzt losreiten, kommen wir noch ein zwei Meilen weit bis zum Einbruch der Dunkelheit an die Grenze zu den Beaver Creek Farmlands, und dort sind wir sicherer.“

Dalton grübelte darüber nach, und kratzte sich am Kinn. „Hmmm... eine Leiche verschwinden lassen durch Säure, ein wunderliches Kunstwerk aus Ästen um ihn herum flechten, und das Ganze deutlich sichtbar für alle an den Rand einer Lichtung an einem Baum hängen? Also wenn ich jemanden verschwinden lassen will, würde ich den einfach einen Fuss tief vergraben... denkst Du das soll vielleicht ein Totem sein, oder Teil eines seltsamen Rituals?“

„Hmmm... Ich weiss es nicht. Der wurde auch nicht erschossen, siehst du die ganzen Löcher an seiner Seite und am Oberkörper, das sind keine Einschusslöcher...“ raunte Buck ihm zu, während der Wind hinter ihnen, der über das Prärie gras streifte, auffrischte.

„Wie, keine Einschusslöcher? Wie kommst Du darauf? Aber ich muss dich daran erinnern,“ Dalton zog seine Uhr heraus und fuhr fort, „dass es halb vier ist. In 20 Minuten ist es dunkel und es wird so kalt werden, dass dir die Zehen in die Stiefel hinein frieren werden, wenn wir bis dahin nicht genügend Feuerholz haben. Wir können jetzt nur noch eines tun – schnell einige Äste absägen wie geplant, und mindestens fünf dickere davon mit einem Seil zum Lager zurückziehen, oder wir werden um Mitternacht schon darum winseln dass der Gefrierbrand an Fingern und Zehen endlich aufhört. Aber natürlich würden wir die bildschöne Verfärbung von Fingern und Zehen nicht sehen können ohne Feuer, sondern gnädigerweise nur spüren. Unser faszinierender forensischer Fund hier muss leider seine ewigen Schlaf noch eine Zeitlang weiter schlummern, morgen ist auch noch ein Tag wo wir ihn uns näher angucken können, und wir müssen jetzt das Lager nachtfertig machen. Sonst können wir uns gleich zu ihm legen. Dann finden sie uns in sechs Monaten wenn es taut, tiefgefroren wie eine Rinderhälfte, mit unseren steifgefrorenen

Händen immer noch unser Geld umklammernd und auf die Frühlingswärme wartend...“

„Der wird morgen nicht mehr da sein, nur noch Gelee die aussieht wie die Preiselbeerkonfitüre die wir damals im Wolfshound Saloon zum Büffelkotlett hatten!“ antwortete Buck. Dalton stocherte daraufhin mit dem Stöckchen an den Einschusslöchern herum, woraufhin der Stock jedes mal einige Inch tief ins weiche geleeartig werdende Fleisch einsank, „Hmmm..... unser toter Freund hier läuft uns nicht weg, sondern fließt uns weg! Aber daran können wir leider nichts mehr ändern, erinnerst Du Dich wie unerträglich es letzte Nacht war, trotz des Feuers? Ich will nicht, dass uns heute wieder um fünf Uhr morgens nochmal das Holz ausgeht. Aber ich muss ihn mir nochmal genauer ansehen, das ist seltsam keine Pulver- oder Ölreste, das ist nicht von einer Flinte...“

„Nun...“ raunte Buck kurzangebunden zustimmend zu. „Ach und guck mal da hinten, bei dem Felsen und der Baumgruppe, der Sturm vor einigen Wochen hat wohl zwei Bäume umgerissen, ich wette die meisten Äste können wir einfach runterbrechen und mitnehmen ins Lager. Schönes gut in der Präriesonne getrocknetes Totholz, brennt sicher gut! Und wir brauchen nicht klettern und nasses zähes Lebendholz sägen! Da sollten wir nacher rüber, so geht es am Schnellsten bis wir wieder im warmen Camp sind!“

Die Beiden schlenderten rüber, und suchten sich die besten Äste heraus, von denen sie glaubten dass sie ein wärmendes knisterndes Feuer ergeben könnten. Dann begannen sie die Äste zurück ins Lager zu ziehen, das Seil über die Schulter geworfen und vornübergebeugt gehend wie Pflugochsen.

„Verdammt, es wird jetzt nass werden!“, rief Dalton, während seine Stiefel durch das sumpfige Herbstfeld schmatzten. „Na nur keine Sorge, damit Holz nass wird müsste es eine Stunde lang hier liegen zum Wasser aufsaugen, Äste nur fünf Minuten lang durchs nasse Präriegras zurück ins Lager zu ziehen tut nichts.“ beschwichtigte ihn Buck.

Bonnie hatte es sich bereits auf einer Decke gemütlich gemacht, und lag neben dem Lagerfeuer. „Na, alles klar ihr Beiden? Ich habe nochmal nachgezählt während ihr Holz holen wart, 20 Jahre! Für 20 verdammte Jahre haben wir ausgesorgt! Aber keine Hungerjahre wie ein Sargschreiner oder Barkeeper im Saloon in mageren Jahren verdient, sondern 20 gute 20 fette Jahre für jeden von uns! Mit bestem Whiskey in einer guten beheizten Herberge, und mit gutem warmen Essen jeden Tagt Was sind wir doch für ausgefuchste Halunken! Und das haben wir nur Daltons Beobachtungsgabe zu verdanken. Hätte er nicht gesehen, wie sie hinter dem Saloon heimlich diese Golddmünzen und glänzenden Goldbarren in Kartoffelsäcken getarnt als unscheinbare Gemüsemarktlieferung in die Postkutsche verladen haben, würden wir heute noch Strickpullover, Postkarten, Pferdesättel, Glühbirnen, und anderen Müll verkaufen!“ „Ach - so wie nach dem vorletzten Raub?“ lachte Dalton.

„Ja so wie nach dem vorletzten mal, und das obwohl wir der Postkutsche sieben Stunden lang nachgeritten sind, bis Buck den Kutscher endlich vom Kutschbock schießen konnte. Und dann war diese Scheisse von Karren halb mit Glühbirnen und Strickpullovern für'n Herbst beladen,

versuch hier mal im mittleren Westen Glühbirnen zu verkaufen! Kein einziges der Dörfer hat hier Strom!“ sagte Buck.

„Wie wird dieser Strom überhaupt gemacht? Ich hab davon nur Geschichten gehört...“ warf Dalton ein. „Ich weiss nicht, irgendwie mit Dampfmaschinen die so Revolvertrommel artige Dinger mit Drahtwicklungen drehen. Und Magnete. Ich hab das einmal in Boston gesehen, dann leuchten diese Edison Lampen auf wenn es schnell genug dreht. Das ist aber völliger Müll der sich niemals durchsetzen kann, wer wird denn abends im Haus oder draussen vorm Fenster eine Dampfmaschine befeuern, um am Bett lesen zu können vorm Einschlafen, hm? Niemand, absolut niemand! Jeder normale Gringo bei Verstand zündet sich eine Petroleumlampe an, bevor er sein Bessie Comic aufschlägt. Aber diese Städter mit ihrem Technikwahn probieren ja immer neuen, immer noch unpraktischeren Kitsch aus. Niemand hat uns auch nur eine dieser Glühbirnen irgendwo abgekauft, in Boston vielleicht, aber da wäre es als die geklaute Postkutschenlieferung aufgefliegen. Und was hat dieser Kerl gesagt nach dem Schuss, nachdem wir seine Kutsche endlich eingeholt hatten? Nehmt einfach alles mit, aber lasst mich bitte leben. Und er hat dabei das Wort Leben so theatralisch betont wie löööööööööön!!“ Oh bitte lasst mich löööööööööön, die ganze Ware ist eh versichert! Ich wollte wirklich nicht sieben Stunden lang im Schweinsgalopp vor euch davonpreschen, weil es ist eh versichert, es war echt nicht meine Schuld mir sind nur die Kutschenpferde durchgegangen ich wollte echt nicht den Helden spielen, und jetzt bitte nehmt die Winchester aus meinen Gesicht und lasst mich löööööööööön hahahahahaha!“

„Löööööööööön!“ flötete Bonnie, „denkst du er hat über-löbt?“

„Natürlich, war ja nur ein Streifschuss von der .22er über der Schulter an der Haut, da reicht ein wenig Schnapps und eine Woche die Hand schonen...“ antwortete Buck. „Wenn er schlau gewesen wäre, hätte er sich mit dem Geld irgendwo abgesetzt. Wieviel sind das eigentlich, 20.000 Dollar? Davon könnten wir zehn Farmen kaufen! Bonnie du hast das doch durchgezählt, wieviel ist es? Ist es wirklich genug für 20... mein Gott 20 Jahre...“ flüsterte Buck, „20 Jahre Paradies... unglaublich. Wir sollten von nun an gut auf unsere Gesundheit acht geben, weniger saufen und gesünder leben, und das Geldparadies dass uns bevorsteht wirklich nutzen. Und wir sollten besonders vorsichtig sein, sonst enden wir noch wie unser Fund im Wald!“

„Welcher Fund im Wald?“ fragte Bonnie.

„Da war so ein Toter, ein Mordopfer dass jemand verschwinden lassen wollte. Es wäre besser wenn einer von uns heute die ganze Nacht Wache halten sollte. Oh ich meinte natürlich abwechselnd Wache halten. Auch um das Feuer am brennen zu halten, sonst erfrieren wir im Schlaf.“ antwortete Dalton.

„Wird das Holz reichen? Den kleinen Haufen haben wir doch vor Mitternacht schon runtergebrannt!“ sagte Bonnie argwöhnisch. „Und dieser Tote... waren es Banditen? Wir müssen aufpassen. Vielleicht sind die noch hier in der Nähe!“

Buck guckte mit leerem Blick in die Weite der Prärie, und begann: „Ich glaube nicht, dass es Banditen waren. Ich glaube, dass hier etwas ganz und gar nicht stimmt.“

„Ist er schon lange tot?“ fragte Bonnie. „Ist er gefroren, vielleicht liegt er ja schon einige Tage vielleicht sogar zwei Wochen, und die Banditen sind schon über alle Berge. Ausserdem – es gibt es keine gefährlicheren Banditen als uns drei Gringos!“ scherzte sie.

„Nein er war nicht gefroren, und erschossen war der auch nicht. Sondern in einen Holzkokon eingeflochten, und irgendwie flüssig.“ „Oh interessant, eingepackt in ein Holzgeflecht und... äh... irgendwie flüssig? Wie flüssig, wie auftauendes Eis? Also das will ich sehen! Ich nehme die Winchester mit, vielleicht kriegen wir es ja mit einer riesigen Spinne zu tun die ihn eingesponnen hat!“ rief Bonnie sofort.

„Wie Gelee, nicht Wasser. Und doch, natürlich wurde er erschossen, hast du nicht die Löcher in seinem Brustkorb gesehen?“ warf Dalton ein. „Aber Leute wirklich, es war ein langer Tag und ich bin im Steigbügel hängen geblieben als ich vom Pferd gefallen bin während wir über diese Canyonspalte springen mussten, mir tut alles weh und dieses mal bleibe ich im Lager und am Feuer! Und ihr geht Holz holen. Ich bin müde und werde das Bisonpökelfleisch für euch vorbereiten zum Abendessen. Und einer von uns muss sowieso immer hier bleiben und die Beute bewachen, falls da wirklich Desperados im Wald sind.... unser herrlicher Schatz darf keine Sekunde lang aus den Augen gelassen werden, lasst mir bitte den Revolver hier. Mit dem kann ich viel besser umgehen als mit der Winchester....“

„Waaaaas, den Verzierten soll ich dir da lassen, den el muerte?“ rief Dalton. „Den musst du mir aus meinen kalten, toten Händen reissen, ich fordere ein Duell! Na okay hier, übermorgen in Boston kann ich mir sowieso ein Dutzend solcher Revolver kaufen und gravieren lassen, und diese mit feinsten Ölen und teuersten Polituren einreiben, während ich mir Hirschragout mit Preiselbeeren und Bohnen ins mit elektrische Licht beleuchtete erste Klasse Saloonzimmer servieren lasse. Und dafür muss ich nur eine einzige dieser Münzen aus einen Sack voll mit tausenden darin, bezahlen! Nur eine Münze, und tausende sind da drin! Das wird ein Leben Freunde - MEINE FRESSE DAS WIRD EIN LEBEN! Und jetzt klatsch-klatsch holt Holz meine Lakaien, damit ich hier Nacht nicht erfriere! Denn heisses Badewasser kann sich der zukünftige Grossrancher erst ab übermorgen kommen lassen, heute Nacht muss dieses schnöde Feuerchen genügen.“ scherzte er.

Bonnie und Dalton lachten, und gingen los. „Gehen wir wieder zum umgestürzten Baum, da geht es am schnellsten noch ein Bündel Äste absägen für unser Lager, und dann kannst du diesen Toten kurz besichtigen.“ Während sie gingen, sagte Bonnie plötzlich: „Aber wir sollten eine Öllampe mitnehmen, es wird sehr schnell dunkel um die Jahreszeit, und das Lagerfeuer leuchtet keine 50 Yards weit. Um die Ecke und durch die Baumreihen hindurch schon gar nicht. Und du weisst, dass im Wald immer absolute Schwärze von Finsternis herrscht, selbst man auf den Feldern noch sehen kann im Mondenschein.“

Dalton drehte kurzerhand um, und lief zu Buck zurück. Buck kaute auf einem Grashalm herum, und grinste ihn an. „Du bist aber ganz schön flink für dein Alter, ich hätte dich in frühestens einer Stunde und mit einem weiteren Promille mehr und mindestens einer Tonne Brennholz zurück erwartet...“

„Diese Öllampe, hast du die noch?“ rief Dalton ihm beim Entgegenkommen zu. Buck robbte murrend vom Lagerfeuer weg und zu einem der Rucksäcke hin, kramte kurz darin, holte die Lampe heraus, nahm einen dünnen Span der am vorderen Ende gloste aus dem Lagerfeuer, und hielt ihn kurz in die Lampe. „Da, und es müsste für noch mindestens eine Stunde Licht Petroleum drin sein!“

„Optimal, danke!“ rief Dalton, schnallte die Öllampe an seinen Gürtel, hing sich das Tomahawk wieder an die Winchesterhalterung am Rücken, und ging wieder zu Bonnie zurück, die ebenfalls umgedreht war. Beide marschierten dann wieder in Richtung Westen zur Lichtung. Am Rande der Lichtung angekommen, begann es unter dem dichten Tann bereits merklich zu dunkeln. Die Sonne war hinter den Rocky Mountains verschwunden, und der eisige Wind hatte merklich aufgefrischt.

„Gut dass wir die starke Öllampe dabei haben, hier wird es bald stockdunkel! Erst holen wir ein paar richtig dicke Äste, dann gehen wir aus dem Wald raus zurück zur Lichtung - und sehen uns kurz die Leiche an!“ murmelte Dalton. Beide trabten im Gänsemarsch weiter voran, und kamen bei dem Felsplateau an, der das Ende des Präriefeldes zierte.

„Meine Güte sieh dir das mal an!“ rief Bonnie, und leuchtete hinter den Felsen, der John und Dalton vorhin schon aufgefallen war, und der den Wald vom nach Osten verlaufenden Feld abtrennte - der aber zu unbequem nass-glitschige und moosbewachsene Schrägflächen hatte, sodass sich die Beiden dort nicht draufgesetzt hatten, weil sie mit ihren Hintern die Steinschräge hinunter gerutscht wären.

Hinter dem Felsen lagen wahllos über den Waldboden verstreut alle möglichen tote Vögel, einige Rehe, und ein ganzes Rudel verendete Waschbären. „Vorsicht! Stop!“ rief Dalton, „das könnte Gas sein, wie es in den Kohleminen manchmal austritt. Sofort Luft anhalten und vorsichtig genau die selben Schritte wie wir gegangen sind wieder zurückgehen, dort oben in den Steilhängen ist vermutlich eine alte Mine, aus der der Herbstwind das Grubengas in diese Senke hier herab geweht hat!“ rief Dalton, während er zurück wich.

„Nein... das war kein Gas,“ sagte Bonnie, die vor ihm mit der Lampe stand, „guck mal wie blutig die sind, alle verstümmelt, die Eingeweide herausgerissen...“ murmelte Bonnie, während sie mit der alten Starklichtlampe die schrecklich aussehenden Kadaver am Boden anleuchtete, und die Flamme sich in den verschnörkelten Messingverzierungen spiegelte.

Kapitel II

Der Tod lauert im eisigen Dunkeltann

abc